Friedrich Schiller

Kantonsschule Glarus
Freifach Theater

Kabale und Liebe

3. u. 4. März 2017

20.00 Uhr Aula Kantonsschule
Werkeinführung: 19.30 Uhr

Leitung: Daniela Nieden u. Christoph Zürrer

Besetzung

Präsident von Walter	Danielle Hefti
Ferdinand, sein Sohn	Jonas Weber
Hofmarschall von Kalb	Lionel Wehrli
Lady Milford	Jane Dobler
Wurm, Sekretär des Präsidenten	Jonathan Golling
Miller, Stadtmusikant	Dunya Rupp
Seine Frau	Rina Lampietti
Luise, ihre Tochter	Joline Reumer
Sophie, Kammerjungfer der Lady	Rina Lampietti
Gerichtsdiener	Samuel Acosta, Fabian Künzel
	Philip Skorjanec

Musik	Enkela Sadiku, Randy Müller
Technik	Basil Feitknecht
Maske	Elena Lampietti
Regie	Daniela Nieden, Christoph Zürrer

„Ich fürchte nichts – nichts –
als die Grenzen deiner Liebe.“ (Ferdinand: I,4)

„Mein bist du, und wärfen Höll und Himmel
sich zwischen uns.“ (Ferdinand: II,5)

Zur Handlung

Vater Miller hat es nicht leicht. Der Vater einer hübschen, jungen Tochter muss als redlicher Musiklehrer um sein bürgerliches Ansehen bangen: Seine Tochter Luise hat eine Liebschaft mit einem Adligen, mit seinem einstigen Musikschüler Major Ferdinand von Walter. Von seiner Ehefrau hat Miller nicht viel Hilfe zu erwarten. Sie blickt voll naivem Stolz auf die Beziehung der Tochter. Vater Miller beschliesst, den Vater Ferdinands, den Präsidenten, über das Verhältnis zu informieren. Luise schwelgt kindlich-unschuldig in ihrer Liebe zu Ferdinand. Ferdinand ist ebenso völlig eingenommen von seiner ausschliesslichen Liebe zu Luise. Ferdinands Vater hat dagegen bereits ganz andere Pläne für seinen Sohn. Er will ihn mit Lady Milford verheiraten. Lady Milford ist die Mätresse des Herzogs, aber dieser möchte sie für den Moment loswerden. Noch bevor der Präsident über die Heiratspläne mit seinem Sohn gesprochen hat, lässt er diese sensationelle Neuigkeit durch den Hofmarschall von Kalb verbreiten. Als Ferdinand von seinem Vater über die geplante Heirat informiert wird, weigert er sich standhaft, diese Ehe einzugehen. Nach Drohungen des Vaters willigt er ein, Lady Milford zu treffen. Für ihn ist aber klar, dass er hier reinen Tisch machen muss.

Die Begegnung mit Lady Milford verläuft aber anders als erwartet. Lady Milford ist keine billige Mätresse, sondern eine empfindende Frau, die aus der Not heraus in ihr Schicksal gezwungen wurde. Sie selbst verachtet ihre Position, aus der sie aber so viel Gutes wie möglich zu machen versucht. Ferdinand muss erkennen, dass er sich ein völlig falsches Bild von ihr gemacht hat. Zudem gesteht die Lady Ferdinand, dass sie bisher nur einmal echte Liebe empfunden habe und zwar zu ihm. Ferdinand offenbart nun seinerseits seine Liebe zur bürgerlichen Luise.

Ferdinand eilt nach dieser aufwühlenden Begegnung zurück in die Arme Luisens. Überraschend taucht plötzlich der Präsident im Hause Miller auf und droht damit, Vater Miller ins Zuchthaus zu werfen und Mutter und Tochter an den Pranger zu stellen, wenn Ferdinand sich seinem Willen weiterhin widersetzt. Ferdinand bleibt seinerseits eine letzte Drohung an den Vater: Wenn er die Familie Miller nicht sofort in Ruhe lässt, will er die verbrecherischen Machenschaften des Vaters öffentlich machen. Der Präsident erstarrt.

Nachdem der Sohn mit Gewalt nicht zum Gehorsam gezwungen werden konnte, wird es mit List versucht. Diese Idee kommt vom Sekretär des Präsidenten namens Wurm. Dieser hat schon lange erfolglos ein Auge auf Luise geworfen. Nun wittert er für sich eine neue Chance. Die Kabale wird „satanisch fein gesponnen“: Luise wird mit der Todesstrafe für den Vater wegen Majestätsbeleidigung gedroht, wenn sie sich nicht bereiterklärt, einen diktierten Brief als einen von ihr willentlich verfassten auszugeben. Dieser Brief ist ein Liebesbrief Luisens an Hofmarschall von Kalb und soll Ferdinand zugespielt werden. Luise bleibt nichts anderes übrig, als dieses üble Spiel mitzuspielen, wird sie doch mit dem Leben des Vaters erpresst. Der erzwun-

gene Brief erreicht Ferdinand, dieser ist rasend vor Eifersucht und stellt Hofmarschall von Kalb, den angeblichen Nebenbuhler, zur Rede. Die Abwegigkeit der Beziehung und die Redlichkeit Luisens kommen ihm gar nicht in den Sinn.

Luise sieht ihre einzige Rettung im Selbstmord, denn was sie auch macht, sie verrät entweder ihren Vater oder Ferdinand. Der Vater kann sie gerade noch von ihrem Vorhaben abbringen. Da taucht der rasende Ferdinand auf. In seiner Ausschliesslichkeit der Gefühle steht für ihn fest, dass die vermeintlich untreue Luise sterben muss. Er schüttet Gift in die Limonade, von der sie beide trinken. Sterbend deckt Luise den Betrug auf. Der Präsident eilt zu seinem bereits vom Tod gezeichneten Sohn. Ferdinand klagt ihn, auf die tote Luise weisend, an, der Mörder dieser Unschuldigen zu sein. Der Präsident versucht die Schuld seinem Sekretär Wurm zuzuschieben. Dieser droht mit Enthüllungen. Sterbend reicht Ferdinand dem flehenden Vater die Hand. Ein Zeichen der Vergebung?

„Weil ich dich in der Brautnacht erdrosselte
und mich dann mit Wollust aufs Rad flechten liesse.“
(Luise: III,6)

„Verzeihung, Vater – Dein Kind kann ja nicht dafür, dass dieser Traum so schön war,
und so fürchterlich jetzt das Erwachen.“ (Luise: II,5)

„Vor deinen Liebkosungen konnt ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Misshandlungen.“
(Miller: V,2)

Zum Stück: Zeitbedingtes und Zeitloses

Der 23jährige Schiller prangert in seinem Sturm-und-Drang-Drama politische und gesellschaftliche Missstände seiner Zeit an: „Auch dieses Jugendwerk Schillers ist ein flammender Protest gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Erpressung der menschlichen Natur durch Tyrannenmacht, gesellschaftliche Vorurteile und absolutistische Willkür.“ (Reclams Schauspielführer, S. 226).

Das Stück thematisiert aber auch den ewigen Konflikt der Generationen: „Die ewige Revolte der Jungen gegen die Ungerechtigkeit der Welt, die ihnen in den Alten personifiziert erscheint, ist in dieses bürgerliche Trauerspiel eingegangen […].“ (Hensel, S. 378).

Zeitlos, aktuell wird natürlich das Thema Liebe durchgespielt, hier in seiner fatal extremen Variante: „Macht und Ohnmacht der Liebe ist das eigentliche Thema. Die Frage ist nicht nur, ob eine korrupte Welt die Liebe zerstören kann, sondern auch, ob nicht die Liebe selbst beiträgt zur Korruption der Welt, indem sie ein ausschliessliches Eigentum am Anderen fordert.“ (Safranski, S. 174)

Zum Schluss seien noch die Intrigen, heute würde man von Mobbing sprechen, erwähnt, als Gegenpart zur idealisierten Liebe: „[Wurm] ist die Verkörperung des bösen Prinzips. Er weiss genau, wie man die Akteure am besten nehmen muss, um sie zu lenken […]. Wurm also, diese abscheuliche Kreatur, ist der heimliche negative Held dieses Stückes, er ist der Meister der sozialen Maschine, er kennt das Räderwerk und weiss, wo man schmieren und ölen muss“ (Safranski, S. 181)

„Das Geweb ist satanisch fein.
Der Schüler übertrifft seinen Meister.“ (Präsident: III,1)

„Nichts, als dass Sie sich und mich und noch eine Dritte zugrund richten.“ (Lady Milford: II,3)

Schiller und „Kabale und Liebe“

Johann Christoph Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geboren. Sein Vater Johann Kaspar war Offizier in württembergischen Diensten. Der begabte Schüler Friedrich wollte eigentlich Theologie studieren, musste aber auf Geheiss des Fürsten mit 14 Jahren in die Militärakademie in Stuttgart eintreten. Der Knabe tat sich sehr schwer mit dem militärischen Drill. Ohne Begeisterung liess er sich zum Militärarzt ausbilden und diente auch in einem Regiment.

Schiller fühlte sich schon früh zur Dichtung hingezogen und verfasste bereits in jungen Jahren Gedichte. Sein erstes Theaterstück, *Die Räuber*, wurde 1782 in Mannheim uraufgeführt. Aufgrund dieser dichterischen Tätigkeiten warf man den Regimentsarzt Schiller für zwei Wochen in den Arrest. Herzog Carl Eugen verbot ihm darauf jegliche nicht medizinische Schriftstellerei. Dies bewog den jungen Dichter zusammen mit einem Freund bei Nacht und Nebel aus Stuttgart zu fliehen. Sie reisten zunächst nach Mannheim. Schiller hoffte, dort am Theater arbeiten zu können. Aus Angst vor Entdeckung flohen die beiden Freunde teilweise zu Fuss weiter Richtung Frankfurt. Schiller soll auf dem Weg Ideen zu *Luise Millerin* entwickelt haben. Schiller hatte kein Geld und vom Theater Mannheim bekam er den Bescheid, dass seine Dramenentwürfe unbrauchbar seien. Er war gesundheitlich stark angeschlagen, auf der Flucht und ohne Zukunftsperspektiven.

Die Mutter eines Schulfreundes bot dem jungen Dichter eine Unterkunft in Thüringen an. So reiste Schiller zu Fuss und mit Postkutsche Ende 1782 nach Bauer-

bach. Hier tauchte er als Dr. Ritter unter. Auf der Flucht und im abgeschiedenen Bauerbach arbeitete Schiller intensiv an *Luise Millerin.* In Bauerbach entwickelte Schiller eine grosse Schwärmerei für die Tochter seiner adeligen Gastgeberin. Er war sich bewusst, dass eine Heirat über die Standesgrenzen nicht möglich ist.

Im Frühling 1783 erkundigte sich das Theater Mannheim nach einem neuen Stück. Schiller überarbeitete sein Drama mehrfach. Er kannte das Hofleben, die Intrigen und Willkür aus seiner Zeit in Stuttgart aus eigener Anschauung. In seinem neuen Stück nahm er sich konkrete Persönlichkeiten zum Vorbild, die sich später über das Werk beschwerten.

Im Sommer 1783 kehrte Schiller mit dem fertigen Drama *Luise Millerin* nach Mannheim zurück, wo er einen einjährigen Dichtervertrag erhielt. Allerdings erkrankte er nur einen Tag nach der Vertragsschliessung an Malaria. Diese Krankheit, die er selber zu kurieren versuchte, warf den Dichter immer wieder zurück. Erst kurz vor der Uraufführung wurde der Titel auf Anregung eines Schauspielers auf *Kabale und Liebe* geändert. Unter diesem Titel erschien das Werk im Frühjahr 1784.

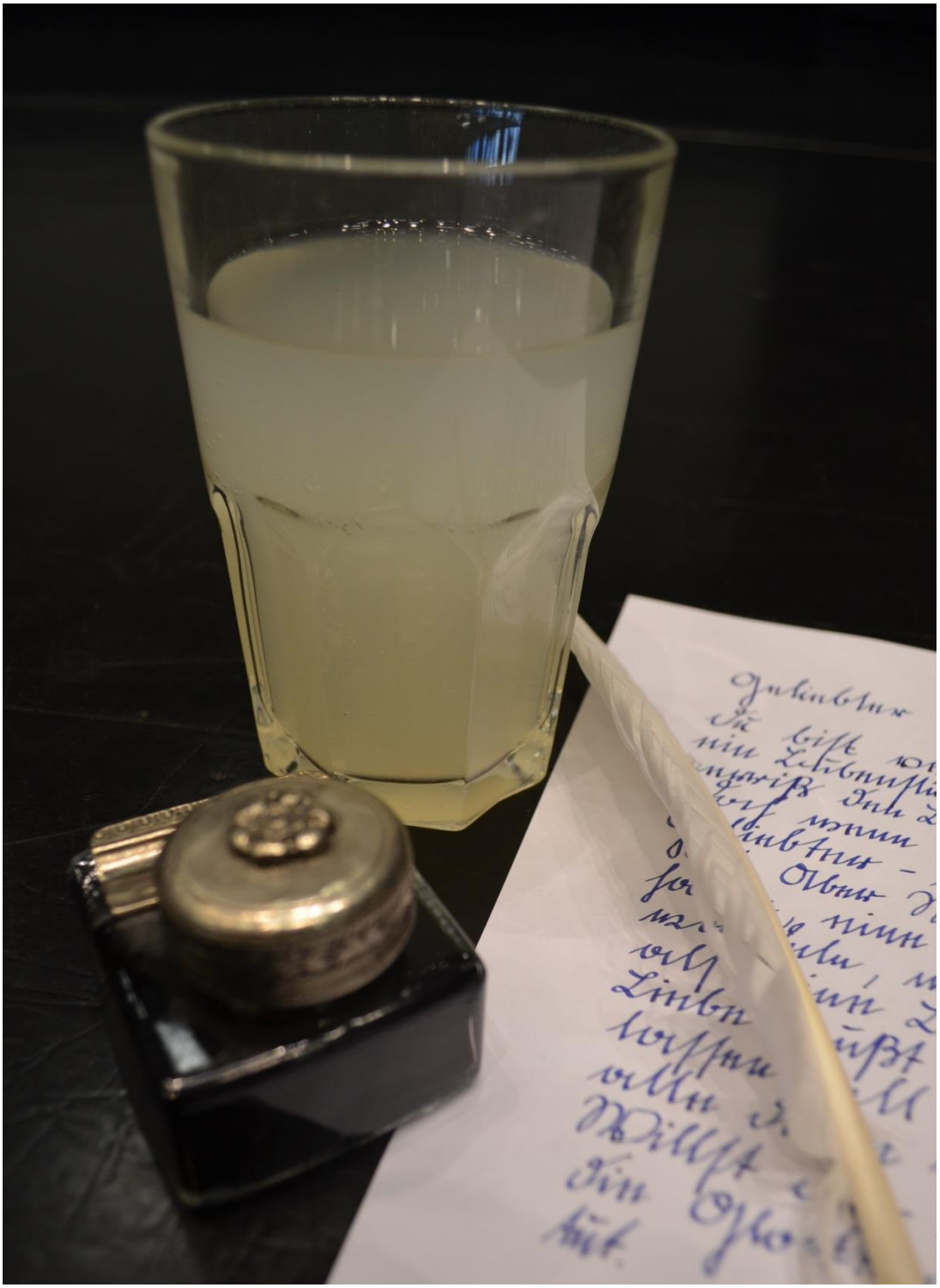
Kabale und Liebe wurde erstmals in Frankfurt am Main am 13. April 1784 aufgeführt. In Mannheim fand die erste Aufführung unter Schillers Regie zwei Tage später statt. Obwohl der Applaus bei der Uraufführung gross gewesen war, wurde das Stück bald abgesetzt. Die Leidenszeit und berufliche Durststrecke Schillers ging weiter, bis er erst gegen Ende seines recht kurzen Lebens, er starb am 9. Mai 1805, zu grossem Ruhm kam

Quellen:

- Hensel, Georg: Spielplan. Der Schauspielführer von der Antike bis zur Gegenwart, aktualisierte Fassung, Berlin, 2006, Bd. 1.
- Reclams Schauspielführer, 19. Aufl., Stuttgart, 2001.
- Safranski, Rüdiger: Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus. München, Wien, 2004.
- Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke. Band 2. Berliner Ausgabe. Berlin, 2005.
- Schiller, Friedrich: Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel. Text und Kommentar. Suhrkamp Basis Bibliothek 10. Frankfurt a. Main, 1999.

Wir danken ganz herzlich folgenden Personen und Institutionen:

- unseren Hauswarten und den Mitarbeiterinnen des Sekretariats für die tatkräftige Unterstützung
- der Modeco, Schweizerische Fachschule für Mode und Gestaltung, für das Ausleihen der Kostüme
- This Jenny, Schwanden, für die Werkeinführung
- Vreni Brunner von „Schönes ganz und gar“, Mollis, für den Blumenschmuck
- allen, die uns Requisiten zur Verfügung gestellt haben



„Die Limonade ist matt wie deine Seele – Versuche!“
(Ferdinand: V,7)